

Dieter Ising

Ein Christ mit unbequemen Fragen

**Gebet, Heilung und  
Hoffnung bei  
Johann Christoph  
Blumhardt**



MMXVIII

---

LEIBNIZ VERLAG ST GOAR

**V**on einem Menschen ist hier die Rede,\* dessen Leben und Verkündigung immer noch kontroverse Diskussionen auslösen: Johann Christoph Blumhardt (1805–1880), württembergischer evangelischer Pfarrer, Seelsorger, Theologe der Hoffnung. Im Jahr 1842 sitzt er am Krankenbett der Gottliebin Dittus, einer jungen Frau aus seiner Gemeinde Möttlingen, zu der er als Seelsorger gerufen wird. Er ahnt nicht, daß dies der Ausgangspunkt einer Bewegung ist, die sich lawinenartig ausbreitet, das ganze Dorf erfaßt und dann in Württemberg und weit darüber hinaus ihre Wirkungen entfaltet.

### „Jesus ist Sieger!“

Gottliebin Dittus ist in einer elenden Situation. Manchmal überfällt es sie; dann gerät sie in einen tranceähnlichen Zustand, redet mit einer Stimme, die den Eindruck erweckt, jemand anders rede aus ihr. Ihr Körper verkrampft sich. Dann ist sie wieder bei vollem Bewußtsein. Sie berichtet von Spukerscheinungen, verliert große Mengen Blut. Manchmal kann sie nicht mehr und fühlt sich getrieben, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Ab und zu ein Lichtblick; dann setzen Krankheit und Verzweiflung neu ein. Die Ärzte sind ratlos.

Der ebenso ratlose Blumhardt liest die biblischen Berichte von der Heilung eines besessenen Menschen durch Jesus. Der Besessene verhält sich ähnlich wie Gottliebin Dittus. Er verwundet sich selbst, ist „außer sich“ und nicht mehr Herr im eigenen Haus. Jesus versucht nicht, ihn zu therapieren, sondern befiehlt – nicht ihm, sondern „den Teufeln“ oder „unsauberen Geistern“ (Markus 5,13.15; Lukas 8,27–35) –, diesen Menschen zu verlassen. Der wird gesund; die Teufel stürzen sich in den Abgrund. Ein Herrschaftswechsel findet statt: Der Teufel oder Gott. Der Diabolos (Durcheinanderbringer) oder der Heiland (Heilmacher).

\* Dieser Text ist eine Einführung zu Dieter Insing: Johann Christoph Blumhardt. Leben und Werk; dort sind die im folgenden Text nur angedeuteten Themen ausführlich behandelt und mit Quellen- und Literaturhinweisen versehen.

Blumhardt besucht die Kranke in ihrem Haus und sieht den Konvulsionen zu, die sie hin- und herreißen. Es wird ihm klar, daß gute Worte und Tröstungen hier nichts vermögen. Er springt auf, faßt ihre Hände und ruft: „Bete: ‚Herr Jesu, hilf mir!‘ Wir haben lange genug gesehen, was der Teufel tut. Nun wollen wir auch sehen, was Jesus vermag.“ Gottliebin erwacht, spricht die betenden Worte nach. Die Krämpfe hören auf, zum Erstaunen aller Anwesenden.

Dabei bleibt der Seelsorger jetzt: Das freie Gebet, von ihm und Gottliebin gesprochen, kann weiterhelfen. Er nimmt Abstand von Formeln, die an das Rituale Romanum erinnern und über der Kranken gesprochen werden. Blumhardt weiß, daß es hier um einen Herrschaftswechsel geht, aber er will die Kranke mit hineinnehmen und mit ihr gemeinsam den wahren Herrn anrufen. Er selbst ist nicht der Exorzist, sondern nur ein Beter, der sich auf die Bergpredigt Jesu verläßt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7,7). Daran hält er fest auch in Augenblicken, die mutlos machen können, während der vielen Rückfälle kurz vor dem nahegeglauten Ziel.

Ende 1843, nach fast zwei Jahren, wird Gottliebin Dittus gesund. Krämpfe, Blutungen, das Reden in fremden Stimmen – all das verschwindet. Jetzt kann sie nicht nur, wie wir heute sagen, „am normalen Leben teilhaben“, sondern agiert als erfahrene und einfühlsame Persönlichkeit. Auf dem neuen, festen Grund redet sie von dem Jesus, den sie als Sieger erlebt hat. Auch Blumhardt ist ein anderer geworden. Seine Seelsorge und seine Predigten bekommen einen triumphierenden Ton: Wer in einer scheinbar ausgeweglosen Situation den Heiland bittet, das Regiment zu übernehmen, wird hier im Alltag das neue Leben erfahren als Geschenk.

### Geistliches Neuwerden, Hoffnungen

Für manchen heutigen Betrachter ist das bisher Geschilderte schon unglaublich genug. Er wird sich den folgenden noch

erstaunlicheren, aber historisch gut dokumentierten Ereignissen stellen müssen: Eine geistliche Bewegung, die ganz Möttlingen erfaßt, Heilungen seelischer und körperlicher Krankheiten durch Gebet und den Zustrom tausender Besucher.

In den Wochen nach Gottliebins Heilung kommt es zu einer Bußbewegung in Möttlingen. Blumhardt wird in seinem Pfarrhaus von Menschen überlaufen, welche die Beichte ablegen möchten. In gedrückter Stimmung warten sie, bis sie in seinem Amtszimmer unter vier Augen reden können. Das geschieht oft unter Tränen, dann mit großer Erleichterung. Ein Prozeß der Selbsterkenntnis und Buße, erst schmerzlich und dann befreiend. Das Ablegen frommer Halbheiten, die Bereitschaft, ohne Rückhalt nach dem Wort Gottes zu leben. Auch hier sind Menschen, wenn auch in einer weniger dramatischen Weise als Gottlieb Dittus, in einer Grenzsituation Gott begegnet.

Der Ton im Dorf wird ein anderer. Blumhardt legt Wert darauf, daß man sich in „Konferenzen“ trifft und über die neuen Erfahrungen redet. Die nähere, dann die weitere Umgebung wird aufmerksam. An Sonntagen kommen mal 2.000, mal 5.000 Auswärtige, um Blumhardts Predigten zu hören. Der Platz in der kleinen Kirche reicht nicht aus, also versammelt man sich im Freien und hört die Predigt durch die offenen Kirchenfenster. Die Möttlinger, selbst am Existenzminimum lebend, lassen es sich nicht nehmen, die Besucher mit dem Nötigsten zu versorgen.

Blumhardts Predigten verleihen der Bewegung einen Zug nach vorn. Auf die biblischen Verheißungen weist er hin, daß der Heiland wiederkommen und sein Reich aufrichten werde. Möttlingen sei nur das Vorspiel eines weltweiten Neuwerdens unter der Herrschaft Christi. Bis es soweit sei, werde es bei den bekannten Unvollkommenheiten bleiben, bei dem ganzen, wie Blumhardt sagt, „ärmlichen“ Wesen dieser Welt. Aber das Verheißene werfe bereits sein Licht in die Gegenwart. Im Dorf greift eine ganz nüchterne Freude um sich, weit entfernt von geistlicher Schwärmerei.

Blumhardt wird zum Theologen der Hoffnung. Vor dem Wiederkommen Christi als Richter und Heiland erwartet er eine

neue Ausgießung des Heiligen Geistes weltweit, ein „Rennen und Jagen nach dem Reich Gottes“. Bibelstellen wie Joel 3,1 ermutigen ihn dazu.

Die entscheidende Bedeutung hat für ihn Jesu Tod am Kreuz. Eindringlich fragt Blumhardt, ob denn das habe sein müssen: Jesus am Kreuz. Die Antwort gibt er in einer Karfreitagspredigt: „Da hing Jesus in einer schauerlichen Nacht, keine Sonne war mehr zu sehen, nur noch Finsternis, und diese Finsternis durchzogen von Kräften und Mächten der Hölle, von lauter Teufeln, die Ihn wohl auch lästerten und verspotteten. Was da der Herr Jesus ausgestanden hat, das wird noch einmal offenbar werden. Aber eben damit hat auch der Heiland ein Recht bekommen an diese Finsternis ... Der Karfreitag verkündet einen Generalpardon *über die ganze Welt*, und dieser Generalpardon wird noch offenbar werden, denn nicht umsonst hing Jesus am Kreuz, nicht umsonst dürfen alle Kreaturen ihren Hohn an Ihm ausüben, nein, *nicht umsonst!* Auf einen Generalpardon geht es zu, und er wird noch kommen, Gott gebe, in Kürze!“ Jesus, der Sohn Gottes, hat am Kreuz alles das auf sich genommen, worin menschliche Gottes- und Menschenverachtung jemals schuldig geworden ist. Das läßt Menschen jetzt aufatmen. Aber die christliche Hoffnung geht noch weiter, in Blumhardts Worten: Der Auferstandene kann nun auch vom Vater fordern, daß eine „Zeit der großen erbarmenden Liebe“ komme und bei allen Völkern ein Neues werde. Und das schon jetzt, vor dem Jüngsten Gericht.

Im Kurhaus Bad Boll, wo Blumhardt 1852 ein Seelsorgezentrum gründet, das Besucher aus ganz Europa anzieht, wird diese Hoffnung immer drängender.

## Heilungen

In der Zeit der Erweckung stellt Blumhardt erstaunt fest, daß öfters Menschen unter seinem Gebet und beim Hören seiner Predigten von seelischen und körperlichen Krankheiten geheilt werden. Zahlreiche Dokumente, darunter viele Briefe von und an

Blumhardt, berichten davon. Wir werden nicht daran vorbeikommen, in ein Gespräch mit den historischen Zeugnissen einzutreten.

Danach ereignen sich Heilungen in der Möttlinger Gemeinde und bei den jetzt noch zahlreicher kommenden Besuchern. Was in meiner Blumhardt-Biographie ausführlich geschildert ist, kann hier nur angedeutet werden. So muß etwa ein Tübinger Student das Studium beenden, weil seine Augen das Licht nicht mehr ertragen. Nach dem Besuch der Möttlinger Samstagabendstunde kann er wieder ungehindert lesen und schreiben. – Eine Frau, von den Ärzten der Tübinger Universitätsklinik aufgegeben, wird in Möttlingen von einem hartnäckigen Hautausschlag geheilt. Ein anwesender Mediziner bestätigt dies in einem Gutachten. – Eine gelähmte Besucherin hört Blumhardts Predigt über den Zöllner Zachäus, dem seine Betrügereien vergeben werden (Lukas 19, 2–10). Sie bittet den Pfarrer um ein Gespräch und schüttet ihr Herz aus, aber nicht wegen ihrer Krankheit. Am Nachmittag kommt ihre Betreuerin in heller Aufregung ins Pfarrhaus gelaufen: „Herr Pfarrer, Sie müssen nicht erschrecken – sie läuft!“

Das letzte Beispiel zeigt, was für Blumhardt Vorrang hat. Die geschilderten Heilungen sind in der Regel verbunden mit einem geistlichen Neuanfang. Heilung erscheint hier als etwas Unabsichtliches, Zweitrangiges. Das eigentlich Wichtige ist der befreiende Schritt der Buße, getan im Vertrauen auf Gottes Vergabung. Allerdings erlebt Blumhardt auch den umgekehrten Weg. Menschen kommen zu ihm und sehnen sich nach Heilung. Manchen wird ihre Gesundheit wiedergeschenkt – aber auch diese Menschen verlassen Möttlingen tief verändert. Auch hier sind Heilung und Neuanfang miteinander verbunden.

Öfters kommt es vor, daß Hilfesuchende, ergriffen und verwandelt von seinen Predigten, keine Heilung erfahren. Daß sie Möttlingen zwar als neue Menschen, aber mit ihrer alten Krankheit verlassen, wird von Blumhardt nicht verschwiegen. Dann gilt 2. Korinther 12,9: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Heilung stellt sich nicht automatisch ein; sie ist Geschenk. So hofft ein junger Mann, lungenkrank und vom Arzt aufgegeben, in Möttlingen rasch gesund zu werden. Eine Predigt trifft ihn im

Innersten; gedrückt sucht er Blumhardts Sprechzimmer auf. Die Krankheit spielt keine Rolle mehr. Er verläßt Blumhardt wie viele vor ihm, erleichtert und verwandelt. „Er war wie ein Engel unter uns“, sagen seine Freunde. Zu Hause geht er mit neuer Kraft an die Arbeit, ist einige Zeit gesund. Nach zwei Jahren stirbt er.

Die Beseitigung von Krankheiten, gewissermaßen die Heilung im engeren Sinne, sieht Blumhardt als ein zusätzliches Geschenk Gottes. Er verweist sie bewußt auf den zweiten Platz. Vielleicht liegt es auch daran, an diesem Widerspruch zu allem Heilungs-Fetischismus, daß in Möttlingen und Bad Boll so viele Beseitigungen von Krankheit vorgekommen sind.

Sind viele Heilungen nur Folge von Autosuggestion, also der festen Überzeugung, bei Blumhardt unfehlbar Hilfe zu erfahren? Auch wenn man annimmt, daß suggestive Elemente eine Rolle gespielt haben, fragen sich nachdenkliche Beobachter, ob die Schwere der geheilten Krankheiten es erlaubt, hier nur von Suggestion zu reden. Da kommt ein Epileptiker, seit Jahren ohne Erfolg in ärztlicher Behandlung. Blumhardt hat bei dieser Krankheit nur selten Heilungen erlebt. Er verfährt mit dem Mann auf die übliche Weise und sagt, er selbst könne ihn nicht gesund machen. Aber man könne ja „miteinander zu Einem gehen, der's kann“. Ohne alle Umstände klagt er im Gebet das Leid des Mannes, bittet um Heilung. Der Betroffene erzählt, es sei „wie ein Schauer durch seine Glieder gerieselte, der ihn auf die Knie niedergeworfen habe vor der Majestät des gegenwärtigen Gottes, den er zum erstenmal in seinem Leben als einen persönlich gegenwärtigen Gott erfahren habe. Gesund sei er von den Knien aufgestanden.“ Bei Blumhardt habe er gelernt, was beten heißt. Der Bericht verrät nicht, ob es einen Rückfall gegeben hat. Es wird aber deutlich, daß der Betreffende danach jahrelang anfallfrei war.

Manche Heilungen haben durchaus psychologisch und pädagogisch erklärbare Züge, etwa die Heilung von Hautkrankheiten und Verhaltensstörungen. Es nützt dem Anliegen Blumhardts nicht, sie gewissermaßen unter Naturschutz zu stellen und wissenschaftliches Nachfragen zurückzuweisen. Aber ich meine

doch, daß das Eigentümliche der Möttlinger und Bad Bollener Heilungen deutlich geworden ist: Sie spielen sich in einer nüchternen Atmosphäre ab. Sie treten so gehäuft auf, daß das Zufallsargument nicht greift. Es handelt sich oft um ernste Erkrankungen. Die Augenzeugen sind einig, daß nicht geschwindelt wird; enttäuschte Erwartungen werden nicht beschönigt. Blumhardt verlangt bescheidene Pensionspreise; an den Heilungen hat er nicht verdient. Er bleibt ein armer Landpfarrer in einer armen Gemeinde; beim Erwerb des Kurhauses in Bad Boll helfen ihm wohlhabende Freunde.

Was ist das Provozierende? Ist es dies, daß sich Gebetsheilungen ereignen, welche die ärztliche Kunst ersetzen und manchmal deren Möglichkeiten übersteigen, besonders im 19. Jahrhundert? Man sollte sich hier nicht in ein Konkurrenzdenken hineindrängen lassen. Im ersten Hochgefühl der Erweckung ist Blumhardt dieser Versuchung erlegen und hat die ärztliche Kunst abgewertet zugunsten der Heilungen, die allein durch Gebet geschenkt wurden. Dann hat er dazugelernt und hat das Wissen der Ärzte ebenfalls als göttliches Geschenk annehmen können.

Es geht nicht darum, welche Seite „besser“ ist, sondern wer ein zutreffendes Bild von der Wirklichkeit besitzt. Das eigentlich Provozierende ist die Erkenntnis, daß Gebetsheilungen – die wissenschaftlich erklärbaren *und* die nicht erklärbaren – zu unserer Wirklichkeit gehören. Damit ist nicht die Bedeutung des aufklärerischen Denkens bestritten, aber dessen Alleinvertretungsanspruch. Es geht nicht *gegen* die Aufklärung, es geht um ihre *Tiefe*. In dieser Sicht der Wirklichkeit hat dann das ärztliche Können seine Bedeutung und seine Würde, aber auch das schlichte Gebet. Auch heute berichten Betroffene von medizinisch unklaren Heilungen, etwa von Krebs, bestätigt durch namhafte Onkologen.\*

Mein Buch möchte nicht nur diejenigen nachdenklich machen, welche die Themen Erweckung und Gebetsheilung von

\* Etwa Herbert Kappauf, Wunder sind möglich. Spontanheilung bei Krebs. Freiburg i. Breisgau 2011. Vgl. die Webseite des Deutschen Krebsforschungszentrums [www.krebsinformationsdienst.de](http://www.krebsinformationsdienst.de).

vornherein in das Fach „religiöser Unfug“ legen. Auch diejenigen, welche unerklärliche Heilungen aller Art unkritisch zur Kenntnis nehmen und sich jedes wissenschaftliche Nachfragen verbieten, sind angesprochen. Es gibt ja durchaus „Wunderheiler“, die von leichtgläubigen Menschen profitieren. Und nicht jede „Erweckung“ ist ein Werk des Heiligen Geistes, der frei macht und nicht in ein neues menschliches Gebundensein hineinführt.

### Kritik an den Vorgängen in Möttingen

Die Anziehungskraft der Möttlinger Predigten führt seit 1844 zu Konflikten mit Pfarrern aus der Umgebung. Der geistliche Aufbruch und die Gebetsheilungen sind vielen suspekt. Die Angst, daß einem die Gemeindeglieder weglaufen, wird eine weitere Rolle gespielt haben. So klagen Geistliche aus dem Dekanat Böblingen bei der vorgesetzten Behörde, dem Konsistorium in Stuttgart, Blumhardt habe in ein fremdes Amt eingegriffen. Dieser wehrt sich entschieden; dennoch gehen die Beschuldigungen weiter. 1845 wirft ein Amtskollege gegenüber dem Calwer Dekan die Frage auf, ob ein Pfarrer Kranke in einer fremden Gemeinde geistlich beraten dürfe; Blumhardt hat Stellung zu nehmen. Auch in seinem Freundeskreis mehren sich die kritischen Stimmen, was ihn verletzt, aber nicht von seiner seelsorgerlichen Praxis und den Hoffnungen abbringt. Bei einigen Kollegen findet er dagegen Zustimmung, manchmal engagierte Verteidigung.

Das Konsistorium kritisiert im November 1845 Blumhardts Stellung zu den Ärzten und Arzneimitteln. Ferner erwartet man von ihm, den Zulauf Auswärtiger nach Möttingen nicht zu begünstigen; in der seelsorgerlichen Beratung der Ortsfremden legt man ihm mit Rücksicht auf deren Pfarrer Zurückhaltung auf. 1846 geht man einen Schritt weiter: Blumhardt dürfe die Heilung körperlicher Krankheiten nicht „in das seelsorgerliche Gebiet hinüberziehen“ und müsse diese Kranken an den „ordentlichen Arzt“ verweisen.

Widerstand erhebt sich auch bei denen, die neben der

menschlichen Vernunft nichts anderes gelten lassen wollen. Ärzte wehren sich gegen die ihrer Meinung nach unseriöse Konkurrenz. Vor allem die liberale Presse tut sich mit Beschimpfungen hervor, wobei man Blumhardt mit „dem Pietismus“ gleichsetzt. Man bemüht sich nicht ernsthaft darum, dem Geschehen in Möttingen auf den Grund zu kommen. Die Zeitung *Der Beobachter, ein Volksblatt für Württemberg* kämpft dafür, daß Vernunft einziehe auch in die kirchliche Lehre, aus der alles Irrationale und jede Art der Bevormundung verbannt werden müsse: „Der Scandal in Möttingen beweist, bis zu welcher feinen und menschheitbeglückenden Extremen unsere Pietisten das Christentum zu treiben verstehen [...]. Es wäre Torheit, dieses im Stillen schleichende Gift ignorieren zu wollen. Der Einfluß, welchen der Pietismus auf unser Volk ausübt, ist unberechenbar, und wir halten es darum für unsere Pflicht, seinem Verfinsterungssystem, wo wir können, entgegenzuarbeiten.“

Gebetsheilungen generell als Betrug zu verleumden ist kein Ausdruck von Aufgeklärtheit. Wer sich die Früchte der Aufklärung zunutze machen will, kann dies tun, ohne alles das lächerlich zu machen, worin die menschliche Vernunft an ihre Grenzen stößt.

Die Angriffe auf Blumhardts Wirken haben es fertiggebracht, die öffentliche Meinung zu spalten und die Gemüter derart zu erhitzen, daß einzelne sich zur Anwendung von Gewalt berechtigt fühlen. Das Phänomen ist, wie man den Berichten von 1844 entnehmen kann, nicht auf unsere heutige Mediengesellschaft beschränkt. Gottliebin Dittus wird in ihrem Haus von einem fremden Mann ins Gesicht geschlagen. Sie stürzt ohnmächtig zu Boden. Stunden später kommen zwei weitere, die, als sie Gottliebins Bruder Hansjörg erblicken, sich wortlos davonmachen. Zwei Wochen darauf – Gottliebin übernachtet aus Sicherheitsgründen zusammen mit den Mägden im Pfarrhaus – schleicht sich auch dort jemand ein, der ihr ein Messer an den Hals setzt. Auf ihr Schreien hin flüchtet er.

Man bricht ins Pfarrhaus ein und legt im Stall Feuer; der Brand kann schnell gelöscht werden und richtet kaum Schaden an. Blumhardts Sohn Christoph erinnert sich, beim Spielen in der

Pfarrscheune unter dem Stroh ein Paar große Stiefel gesehen zu haben – auf einmal sei ein Mann hervorgesprungen und davongerannt. „Angst hatten wir keine.“

Unbekannte lauern Blumhardt nachts im Wald auf, als er von Unterhaugstett zurückkehrt, das zu seinem Pfarrbezirk gehört. Sie legen auf ihn an, senken dann die Gewehre. Ein Hahn wird hörbar gespannt; der Schuß geht nicht los. Der nächtliche Wanderer und der ihn begleitende Hansjörg Dittus singen: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.“ Wieder wird auf die beiden angelegt, worauf Hansjörg gerufen haben soll: „Drückt nur ab, es geht doch nicht los!“ Blumhardt habe die ganze Zeit für die Verfolger gebetet.

### Der „unpolitische“ Blumhardt?

Eine alte Schublade wird immer noch gern benutzt. Anders als Blumhardts Sohn Christoph Friedrich (1842–1919), der die vom Vater übernommene biblische Hoffnung mit dem Engagement für den Sozialismus verbindet, habe sich der Vater auf die Einzelseelsorge beschränkt. Was über die Sorge für den einzelnen Hilfesuchenden hinausging, was draußen im Lande passierte, habe für ihn eher am Rande gelegen.

Im Hungerjahr 1847 ruft man in Möttingen einen Wohltätigkeitsverein ins Leben, unterstützt von der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins in Stuttgart, einer Gründung der württembergischen Königin Katharina. Unter dem Vorsitzenden Blumhardt richten die Möttinger nicht nur eine Leihkasse ein, die um einen niedrigen Zinsbetrag (4%) kleinere Geldsummen verleiht und so in akuten Notlagen hilft. Sie betreiben auch Wirtschaftsförderung. Mit viel Phantasie werden neue Erwerbsquellen erschlossen. Man gründet eine Spinnanstalt; dann kauft man von den Möttingern gesammelte Tannenzapfen und dörft und verkauft die Samen. Die 1851 eingerichtete Viehleihkasse erweist sich als besonders langlebige. Der Verein stellt eine Kuh zur Verfügung; ein Teil des Erlöses aus dem Milchverkauf, später aus dem Verkauf der Kälber, wird als Rückzahlungsrate berechnet.

1869 macht Blumhardt den Schritt von der Wirtschaftsförderung vor Ort in die Kirchenpolitik. Er wird Abgeordneter in der ersten württembergischen Landessynode. Mit der Einberufung einer Landessynode sind erstmals Pfarrer und Laien an der Leitung der Kirche beteiligt – ein großer Fortschritt, gemessen am bisherigen Kirchenverständnis, das den König als Regenten der Kirche und das Konsistorium als nachgeordnete Verwaltungsbehörde gesehen hat. Bei neuen kirchlichen Gesetzen und bei Gesetzesänderungen ist die Zustimmung der Synode erforderlich.

Blumhardt, während der Revolution von 1848/1849 noch skeptisch gegenüber demokratischen Strukturen, engagiert sich in der Synode und formuliert Anträge; man beruft ihn in die Kommission für christliches Leben. Hier wird er mit dem Wunsch der Industrie konfrontiert, die kirchliche Begehung der Feiertage in Württemberg möge geändert werden, um Arbeit auch an diesen Tagen zu ermöglichen. Die 1869 vorgebrachten Argumente erweisen sich als durchaus aktuell. Ein Fabrikbesitzer rechnet der Synode vor, wieviel die Industrie verliere, wenn an Feiertagen nicht gearbeitet werde. Ein anderer meint, man könne ja an diesen Tagen die Gottesdienste etwas früher und kürzer abhalten. Dies ruft große Aufregung unter der Bevölkerung hervor. Der Antrag wird an die genannte Kommission verwiesen; diese spricht sich dafür aus, es solle bei der bisherigen Regelung bleiben. Blumhardt wird mit der Abfassung des Kommissionsberichts und dessen Vorstellung im Plenum beauftragt.

Bei allem Einsatz gegen die leibliche Not seiner Gemeinde, bei allem Widerstand gegen ein Profitdenken, das sich der Menschen bemächtigt, tastet Blumhardt die bestehende Gesellschaftsordnung nicht an. Die Erkenntnis, jetzt müsse die politische und wirtschaftliche Machtfrage gestellt werden, bleibt aus. Ein in der Verfassung garantiertes Mitspracherecht aller Bevölkerungsschichten bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft, die Gründung von Gewerkschaften – das ist der blinde Fleck in Blumhardts Denken. Sein Sohn, der Religiöse Sozialist Christoph Blumhardt, hat hier einen anderen Weg eingeschlagen.

## Das Reich Gottes wirft sein Licht ins Heute

Eine christliche Hoffnung für die ganze Welt treibt zum Gespräch mit anderen Konfessionen und dem Judentum. Diese heute geläufige Erkenntnis hat Blumhardt bereits in die Tat umgesetzt, gegen den Widerstand vieler Zeitgenossen. Als junger Missionslehrer in Basel erlebt er die Gemeinschaft von Lutheranern, Reformierten und Anglikanern. In Möttlingen und Bad Boll macht er den Schritt zu den katholischen Mitchristen. Dogmatische Differenzen werden beiseite geschoben; nur die Liebe des inneren Menschen zum Heiland ist wichtig. Manchmal müsse diese erst geweckt werden, meint Blumhardt, sei aber oft schneller erwacht als bei Protestanten. Nicht auf eine Diskussion der Lehrunterschiede ist er aus und sieht es auch nicht als seine Aufgabe, einen Übertritt zum Protestantismus herbeizuführen. Die letzte Aufhebung der Konfessionen erwartet er bei der Ausgießung des Heiligen Geistes.

Indem er auch das Verhältnis von Juden und Christen in das Licht einer gemeinsamen Hoffnung stellt, ist Blumhardt vielen Christen seiner Zeit voraus. Als Juden zu ihm kommen und um Hilfe in Krankheiten bitten, argumentiert er nicht vom Neuen Testament her, sondern verweist sie auf den Gott Abrahams, der ja vor Christus auch Wunder getan habe. Auf den sollen sie vertrauen, im Blick auf den kommenden Messias. Als Bruder, der mit ihnen auf eine gemeinsame Verheißung zugeht, gibt sich Blumhardt zu erkennen. Daß auf diesem Weg eine Bekehrung der Juden notwendig sei, daran hält er fest, weiß aber, daß es sich nicht um eine Einbahnstraße handelt. Diese schon von Möttlingen her geläufige Einsicht wird ihm 1879 noch einmal nahegelegt. „Neulich habe ich auf der Reise zu einem Israeliten gesagt: ‚Ja wartet nur, ihr lieben Leute, ihr müßt alle noch anders werden!‘ Dann hat der geantwortet: ‚Aber dann müßt *ihr* auch anders werden!‘, und ich sagte: ‚Du hast recht; wir sind nicht besser als ihr.‘ Nun, die Verheißung gilt auch uns, und wir hoffen, sie werde bald erfüllt werden.“

Eine weltumspannende Hoffnung schützt vor Nationalismus. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/1871 gehen in Deutschland wie in Frankreich die nationalen Wellen hoch. Blumhardt bleibt nüchtern. Christus ist schließlich nicht nur für die Deutschen gestorben, und auch nicht nur für die Franzosen. Blumhardt weist einerseits darauf hin, daß Frankreich mit seiner Kriegserklärung an die deutschen Staaten, bei der heutige Diplomaten die Hände über dem Kopf zusammenschlagen würden, das *Gericht* verdient habe. Aber, und das ist die andere Seite, Gott „bleibt, wie wir fürchten können, nicht bei Einem Volke stehen; vielleicht durchgeht Er die Völker nacheinander“ – also auch das deutsche. Entsprechendes ist von der *Gnade* Gottes zu sagen. An ein befreundetes Ehepaar im Elsaß, das nach dem Krieg gegen seinen Willen deutsch werden muß, schreibt Blumhardt, daß Franzosen und Deutsche auch vor Gottes *Gnade* gleich seien. Vor Ihm zähle nur, „was wir in Christus gerecht werden durch den Glauben“.

Blumhardts Botschaft wird heute im In- und Ausland diskutiert. Bei der Arbeit am vorliegenden Buch wurde mir deutlich, daß seit der 1. Auflage 2002 sich nicht nur die immer schon rege Diskussion um zahlreiche Stimmen vermehrt hat. Auch der in der Blumhardtforschung längst zu beobachtende Trend, die Grenzen Württembergs räumlich und thematisch zu überschreiten, setzt sich fort. Um aus der Fülle der Beiträge nur einige zu nennen: 2006 zeigte Friedhelm Groth die Verbindung Johann Christoph Blumhardts zu erwecklichen Kreisen in Westfalen auf (Luise von Scheibler). 2012 lieferte Thomas Ijewski weitere Erkenntnisse über den Einfluß Blumhardts im Siegerland (Tillmann Siebel). Christian T. Collins Winn schilderte 2016 die Bedeutung der Blumhardts für die amerikanische Theologie, und Sung-Min Yoon stellte 2012 seinen Landsleuten in Südkorea, und nicht nur ihnen, vor Augen, wie Vater und Sohn Blumhardt die falsche Alternative: „Erwecklichkeit oder soziales Engagement?“ überwinden. Weitere Arbeiten im In- und Ausland sind in Vorbereitung.

## Wie können wir heute auf das Reich Gottes hoffen?

Zu Lebzeiten von Blumhardt Vater und Sohn sind die Ereignisse, welche sie für die nahe Zukunft erhofften, nicht eingetreten. Damit haben sie leben und auch sterben müssen. Das Rennen und Jagen nach dem Reich Gottes hat nicht eingesetzt; statt dessen haben Kriege und Gewaltherrschaft Millionen von Opfern gefordert und fordern sie noch heute.

Wie kann man sich das Kommen Christi und die Erlösung der Menschen vorstellen, wenn man die Zukunft nicht als Heilsfahrplan sieht, bei dem alles feststeht, die Stationen und die Uhrzeit? Der Tübinger Theologe Jürgen Moltmann spricht von einander folgenden „messianischen Augenblicken“. Als einen dieser Augenblicke versteht er die 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, als Menschen klar wurde, wie tödlich sich der sogenannte „Fortschritt“ in den ökonomischen, ökologischen, nuklearen und genetischen Katastrophen der modernen Welt erweist. Erst dann konnte man sich um alternative Entwicklungen bemühen.

Messianische Augenblicke ereignen sich in der Geschichte. Sie sind nicht von Dauer, sondern Impulse, die Kräfte freisetzen. Die Kräfte wirken und verebben wieder; neue messianische Augenblicke werden erhofft. Ich meine, daß auch die Herrschaftsansage des „Jesus ist Sieger“, das geistliche und leibliche Gesundwerden von Menschen in Möttlingen und Bad Boll, ein solcher Impuls ist.

Möttlingen und Bad Boll sind dann nicht mehr Zeugnisse einer „schönen“ Vergangenheit, mit dem Makel behaftet, daß die Hoffnungen der Blumhardts nicht eintraten. Statt dessen werden diese Ereignisse zu Wegweisern, die, wenn man sich an sie erinnert, Mut machen und wieder neu auf Gott vertrauen lassen, der nach vorn drängt und uns mitnehmen will. Wir gehen mit, indem wir beten: „Dein Reich komme“, indem wir predigen, im Namen Jesu Mission treiben (Matthäus 28,19) und versuchen, die Welt



menschenwürdiger und gerechter zu machen. So *eilen* wir mit Gott auf sein Reich hin, sagt Blumhardt, wissen aber, daß wir auf sein Eingreifen *warten* müssen. Diese Wegweiser machen einerseits Mut, sind aber auch Stoppschilder gegen eine vorschnelle Gleichsetzung menschlicher Aktivitäten mit dem Willen Gottes.

Die Botschaft Johann Christoph Blumhardts hat nach seinem Tod vielfältig gewirkt. Eine Traditionslinie geht über seinen Sohn Christoph zu Karl Barth, Jürgen Moltmann, Gerhard Sauter und anderen. Die von Karl Barth maßgeblich formulierte Barmer Theologische Erklärung von 1934, diese mutige Abgrenzung der Bekennenden Kirche gegen den Nationalsozialismus, stellt in ihrer dritten These klar, daß die christliche Kirche eine Gemeinde ist, „in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, daß sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte. Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.“

Das liest sich wie ein Kommentar zum Blumhardtschen „Warten und Eilen“. In der Tat richten sich die Barmer Thesen nicht nur gegen den Nationalsozialismus ihrer Zeit. Sie protestieren gegen jede Verengung des Denkens, welche die Spannung von Warten und Eilen auflösen will. Indem Christen zur Mitgestaltung von Gesellschaft und Politik aufgerufen sind, beten sie mit den Worten Jesu (Matthäus 6,10): „*Dein* Reich komme“